

Ein römischer Figurentorso

von Leo Hugot

Zu Beginn des Jahres 1951 waren die Arbeiten zur Wiederherstellung der im Krieg stark getroffenen Chorhalle des Domes noch in vollem Gange. Zur bevorstehenden Heiligtumsfahrt sollte die Restaurierung und Neugestaltung abgeschlossen sein. Heizungskanäle wurden längs der Chorinnenwände gebaut. Ferner mußte ein Heizungsstichkanal bis in die Matthiaskapelle geführt werden. Es war also nötig, zweimal das alte Fundament des karolingischen Chörchens zu durchbrechen. Das harte Grauwackemauerwerk mit dem rosagefärbten, zähfesten Mörtel der karolingischen Zeit ließ sich nur mit dem Preßlufthammer entfernen. Daß an einer Stelle ein großer Sandstein ein schnelleres Fortkommen der Arbeit ermöglichte, wird den Arbeiter am Preßlufthammer erfreut haben, jedoch Dombaumeister Kreuzsch stellte mit Entsetzen fest, daß die abgeplatzten Sandsteinstücke Bearbei-

tungsspuren aufwiesen. Das, was noch vorhanden war, wurde später in mühevoller Kleinarbeit zusammengeklebt (Abb. 1). Es konnte festgestellt werden, daß es sich um einen Figurentorso handelte. Seitdem ist er Bestandteil des Steinmuseums des Domes.

Der gelbbraune Sandstein des Figurentorsos ist fein- bis mittelkörnig und hart. Er wird aus den Steinbrüchen bei Herzogenrath stammen.

Der Torso hat eine Höhe von 76 cm und eine Breite von 53,5 cm. Kopf und Hals sowie die untere Hälfte der Figur sind nicht mehr vorhanden (Abb. 2).

Die Bruchlinie verläuft vom linken Halsansatz zum Gelenkpunkt des rechten Oberarmansatzes. Die äußere Ausbuchtung des Oberarmes ist abgesprengt. Der

Abb. 1
Figurentorso, Ansicht von vorne



Abb. 2
Figurentorso Aachen

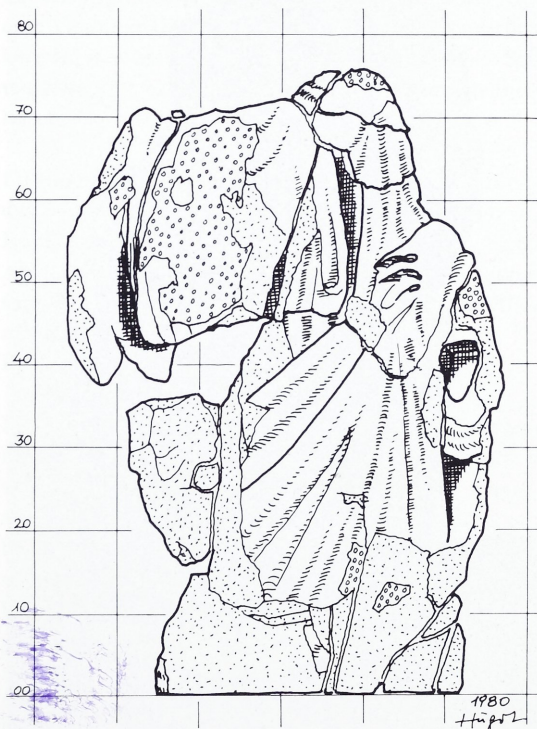




Abb. 3
Figurentorso, rechte Seite, Detail
im Bild unten links Spuren der Falten

Abb. 4
Figurentorso, Schrägansicht



rechte Unterarm der Figur ist abgebrochen. Unterhalb der Gürtellinie ist die rechte Seite der Figur fast ganz gestört. Etwa ein Quadratdezimeter der alten Außenfläche blieb direkt oberhalb der jetzigen Standfläche übrig (Abb. 3). Besser erhalten ist die linke Seite des Torsos. Der Oberarm ist vorhanden. An seinem unteren Ende ist in grober, dreieckiger Form eine Vertiefung eingearbeitet, in welcher der vorstehende Unterarm eingearbeitet war (Abb. 4). Im Bereich der linken Hüfte sind Stücke der Steinaußenhaut abgesprengt. Etwa in der Mitte des Oberschenkels endet der Figurentorso. Die gesamte Rückenpartie ist mit karolingischem Mörtel behaftet. Er läßt sich nicht lösen ohne den weicheren Sandstein an der Oberfläche zu zerstören. Seitlich am Torso ist eine vertikale Bearbeitungsgrenze zu erkennen (Abb. 5). Sie liegt 25 cm hinter der vorderen Ebene. Es ist durchaus möglich, daß die Figur als Hochrelief vor einem ebenen Hintergrund gearbeitet war. Vor dem Einmauern in das Fundament der Pfalzkapelle sind alle vorspringenden Teile abgeschlagen worden.

Der Torso gehörte einst zu einer Frauenstatue. Die Tunika spannt sich über der linken Brust und fällt blusig in Falten über die Gürtung unterhalb der Brust. Die Frauengestalt trägt einen Mantel, der auf der linken Schulter gerafft ist, über den Rücken fallend die rechte Hüfte umspannt und über den linken Arm geworfen ist. Vom linken Arm ausgehend verlaufen die Falten, die sich strahlenförmig nach unten öffnen.

Das Mantelende ist nicht festzustellen. Vermutlich wird aber die Tunika unterhalb des ausschwingenden Mantels sichtbar gewesen sein bis zu den Füßen und der Bodenplatte. Der rechte Ellenbogen ist weit nach hinten zurückgezogen. Der Unterarm fehlt. Die Statue hatte eine leichte Drehung, indem die rechte Schulter etwas zurückfiel und der linke Arm nach vorne kam. Aus dieser Stellung ist resultierend festzustellen, daß das rechte Bein das Standbein und das linke das Spielbein gewesen sein muß. An der Stelle, wo der linke Unterarm ansetzen müßte, ist eine dreieckige Vertiefung vorhanden, aus deren Anordnung zu schließen ist, daß der linke Unterarm in einem Winkel von etwa 45° von der Mittelachse abwich. Die Einsatzöffnung und der sie umgebende Kleiderfaltenwurf lassen den Schluß zu, daß der Unterarm unbekleidet war. Die Dame trug eine Tunika mit halbem Ärmel. In dem quadratdezimetergroßen Bereich an der rechten Seite sind Faltenmulden zu erkennen, die von hinten nach vorne diagonal fallen und mit dem Faltenwurf der Vorderseite korrespondieren.

Die Maße der Schulterbreite, der Oberarmlänge und des Taillenumfanges sind nur annähernd meßbar. Im-



Abb. 5
Figurentorso, Seitenansicht

merhin läßt sich aus diesen Maßeinheiten eine mutmaßliche Gesamtgröße der weiblichen Statue von 1,50 bis 1,55 m rekonstruieren.

Als Karl der Große gegen Ende des achten Jahrhunderts seine Pfalzkapelle bauen ließ, wurde die Figur als Fragment im Fundament des karolingischen Chorraumes eingemauert. Der Kopf und vorspringende Teile waren zu diesem Zeitpunkt nicht mehr an der Figur. Denn durch die Vermauerung trägt sie starke rosafarbene Mörtelspuren.

Der linke, freistehende Unterarm ist sicher auch nicht mehr vorhanden gewesen. Der heutige Torso hat sehr viele Bruchflächen, die teils vor dem Einmauern, teils beim Auffinden entstanden sind.

Es ist bekannt, daß heidnische Figuren in den Fundamenten christlicher Gotteshäuser vermauert wurden, und zwar in Bauchlage. Da die Figur nicht in situ entdeckt wurde, sondern erst nach dem Herausschlagen aus der Mauer, kann über die Lage keine Aussage getroffen werden. Hier scheint die übliche Form gewählt worden zu sein, wie heidnische Gottheiten in christlicher Zeit behandelt wurden. Standbildern von normalen Sterblichen widerfuhr dieses Schicksal nicht. Göttinnen und Götter wurden im Fundament eingemauert. Und mit ihnen wurde der Glaube der polytheistischen Götterwelt eingemauert. Auf ihren Trümmern wuchs das christliche Gotteshaus, das Abbild des himmlischen Jerusalems.

Es dürfte außer Zweifel sein, daß der Torso ein Statuenfragment einer heidnischen Göttin ist. Er ist in einem ruinösen Zustand und ohne ein erkennbares Attribut. Daher wird es nicht möglich sein, den Namen der weiblichen Gottheit mit Sicherheit zu ergründen.

Bei aller Fragwürdigkeit, aus Parallelen eine Analogie zu ziehen, scheint es von Bedeutung, auf den Fund einer Figur hinzuweisen, die in Größe, Material, Bearbeitung und Gestalt ähnlich ist.

Im Jahre 1939 stieß man am Nordhang des Idarwaldes in der Nähe von Hochscheid bei Arbeiten zur Gewinnung von Wasser auf Mauerreste und skulptierte Steine. Daraufhin führte das Rhein. Landesmuseum Trier eine Grabung durch und legte einen gallorömischen Umgangstempel frei, dessen durchschnittliche Seitenlänge 13,5 m maß. Es war ein römisches Quellheiligtum.¹

Im Innern der Cella fand man außer vielen Kleinfunden ein lebensgroßes Hochrelief der Sirona (Abb. 6), Fragmente eines lebensgroßen Apollo und einen Apollo in etwa zweidrittel Lebensgröße. Alle Figuren sind aus Sandstein. Vor dem Tempel stand ein Altar mit der Inschrift DEO APOLLINI. ET. SANCTE. SIRONER C. PRO. CON.

In den sechziger Jahren fanden verschiedene Lehrgrabungen statt. Die letzten Untersuchungen wurden von Gerd Weisgerber vorgenommen und alle zusammenfassend veröffentlicht.² Die Sironastatue von Hochscheid ist eine Gewandfigur im Hochrelief. Sie wurde aus gelblichem Sandstein gearbeitet, der in der Umgebung gewonnen wird. Das Figurenfragment mißt 1,25 m Höhe. Die Rückenplatte hat eine Breite von 0,615 m. Karin Polaschek³ rekonstruiert eine Gesamthöhe von 1,67 m. Die Göttin steht vor einer Rückenlehne, die von einem Halbrund bekränzt wird, das



Abb. 6
Sironastatue von Hochscheid

seitlich volutenartig endet. Die weibliche Gestalt trägt eine Tunika mit halblangen Ärmeln, die unter der Brust gegürtet ist. Ein Mantel liegt über der linken Schulter, jedoch ohne Raffung. Er bedeckt den Rücken und ist vorne um den Körper geschwungen. Vom linken Unterarm wird der Mantel gehalten. Der leicht geneigte Kopf trägt in der Mitte gescheiteltes Haar in welliger Form.

Die Göttin trägt ein Diadem. Mit dem rechten Arm, um den sich eine Schlange geschlungen hat, zeigt sie auf den Gegenstand, den sie in der linken Hand hält. Es ist ein Gefäß mit drei Eiern. Die Schlange züngelt nach einem aufgeschlagenen Ei. (Abb. 7).

Der gallorömische Umgangstempel war dem Heilgott Apoll und der Heilgöttin Sirona gewidmet. Die in der Cella gefundenen Standbilder stellten beide dar.

Die Statuen der Götter wurden meistens in der Cella aufgestellt. Und vor dem Tempeleingang stand seitlich der Weihstein, der die Namen der Widmung trug. Eindeutig handelt es sich bei dem Tempel von Hochscheid um einen Apollo- und Sironatempel. Damit dürften die Figuren, die im Innern gefunden wurden, auch eindeutig bestimmt sein. Auf dem Weihstein hat der Anfangsbuchstabe des Namens Sirona einen Querstrich. Das Wort wurde mit einem spirantischen S gesprochen, das dem englischen th ähnelt und im ehemals keltischen Raum verbreitet war. Es ist auch in anderer Schreibweise zu finden, in welcher der Namen mit einem D beginnt, das ebenfalls einen

Abb. 7
Sironastatue von Hochscheid



Querstrich hat. Dieser Name ist als Divona eher im südgallischen Raum bekannt. Die Funde in den letzten drei bis vier Jahrzehnten haben bestätigt, daß der Sironakult zusammen mit dem Kult des Gottes Apollo Grannus allgemein im gallischen Raum verbreitet war, insbesondere aber in Belgica und Gallia superior. Im keltischen Raum wurde ein Heilgott namens Grannus verehrt. Caesar⁴ berichtet schon, daß die Gallier einen Gott verehren, der mit Apollo gleichzusetzen ist. In geschickter Weise verstanden es die Römer, die Gottheiten der einheimischen Bevölkerung mit den im römischen Bereich vergleichbaren Gottheiten in Einklang zu bringen. So ließen sie der fremden Bevölkerung ihren Gott und machten sie gleichzeitig vertraut mit der römischen Götterwelt. Mit der männlichen Gottheit Grannus oder Apollo-Grannus wird gleichzeitig auch die weibliche Gottheit Sirona genannt. Sirona ist die Begleiterin des Grannus. Robert⁵ und Klinkenberg⁶ haben anhand schriftlicher Denkmäler nachgewiesen, daß Grannus wie Apollo, Asklepios und Sarapis mit der Heilung des Menschen und somit auch mit dem heilenden Quellwasser in Verbindung gebracht werden. Desgleichen ist der Sironakult dem der Hygia gleichzustellen. Aber Klinkenberg zeigt auf, daß Sirona ebensowenig wie Grannus nur als eine Göttin der mineralischen Heilquellen aufzufassen sei. Sie wird mit Ähren oder Trauben dargestellt. Die Sirona von Hochscheid hält drei Eier. In diesen Attributen ist die mütterliche Gottheit zu sehen, die die Kraft der Natur fördert und das Böse verjagt. Nach Klinkenberg ist es insofern allzu natürlich, daß Grannus und Sirona an den kraftspendenden Heilquellen verehrt werden.

Aachen trug den Namen Aquae Granni, die Wasser des Gottes Grannus. Vielleicht ist auch der Lokativ als die richtigere Form anzusehen: Aquis Granni, an den Wassern des Gottes Grannus. Die mittelalterliche Bezeichnung Aquisgranum dürfte lediglich eine Abart des ursprünglichen Namens sein.

Im Namen des Ortes wird die Göttin Sirona nicht genannt. Bisher gelang es auch nicht, eine Weiheschrift oder dergleichen in Aachen aufzufinden. Der einzige Votivstein, der einer Gottheit geweiht ist, wurde bei der Domgrabung 1910–1914 in einem Spannfundament des Domes unmittelbar vor dem Altarraum entdeckt und geborgen. Es ist ein Weihstein an den Gott Mercurius, der als Leihgabe des Domes im Treppenaufgang des Stadtarchivs steht. Von dem Gotte Grannus fehlt bisher ein inschriftlicher, in Stein geißelter Beweis.

In diesem Zusammenhang sollte auf die heutigen Kenntnisse über das römische Bad in Aachen einge-

gangen werden. Bei den Ausgrabungen der römischen Badetherme unter dem Dom, die zwischen 1910 und 1914 erfolgten, wurden die Mauern und Badebecken eines großen Bades freigelegt, aber die Spuren der Ausstattung waren mäßig. Es wird ein Militärbad für die Truppen der Germania inferior gewesen sein. Die Ausgrabung der Therme am Büchel, die 1975 abgeschlossen wurde, hat ebensowenig Erzeugnisse einer großzügigen Ausstattung erkennen lassen. Jedoch die Säulenarchitektur großer Wandelhallen, die den Kulturplatz umgaben, sind Zeugen einer reichen Architektur. Die Steinspolien dieser Hallen lagen im Aufschutt des Mittelalters. Von dem römischen Tempel konnten lediglich die unterirdischen Reste, die Fundamente festgestellt werden ohne jegliche Gliederung des aufgehenden Mauerwerks.

Aus den Profilen der Erdschichten läßt sich der Schluß ziehen, daß beim Bau der Pfalz Karls des Großen die Wandelhallen der Römer erhalten blieben und möglicherweise neuen Zwecken zugeführt wurden. Die heidnischen Tempel hat man abgeräumt und ihre Götterbilder und Weihesteine in den Fundamenten der Pfalzkapelle vermauert.

Liegt es bei allen Vorbehalten nicht nahe, den aus den Fundamenten geholten Torsö mit der Statue in Hochscheid zu vergleichen? (Abb. 8)

Beide weibliche Gestalten tragen eine Tunika mit halblangen Ärmeln, die unter der Brust gegürtet ist und deren Bausch den Gürtel verdecken. Die Mäntel hängen über der linken Schulter, umgeben den Rücken und schwingen sich von rechts zum linken Unterarm, durch den sie gehalten werden. Bei der Aachener Statue ist der Mantel auf der linken Schulter gerafft und befestigt. Beide Sandsteine sind entsprechend ihrer Beschaffenheit in grobem Faltenwerk gearbeitet. Die Hochscheider Sirona steht vor einer Rückenlehne. Spuren am Aachener Torso könnten auf einen ähnlichen Zustand verweisen.

Bei der Ausgrabung des gallorömischen Umgangstempels bei Hochscheid wurden in der Cella eine Anzahl Brettchen aus Eichenholz, ein Pflock aus Tannenholz und ein Erlenbruchstück geborgen.

Ernst Hollstein⁷, der die dendrochronologische Untersuchung vornahm, konnte das Fällungsjahr 191/2 n. Chr. feststellen. Es darf angenommen werden, daß die Statue der Sirona mit großer Wahrscheinlichkeit der gleichen Zeit entstammt. Der Torsofund in Aachen steht nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit datierbaren Materialien. Der einzige gallorömische Tem-

pel, der bisher ausgegraben wurde, gehört der großen Bauzeit an, in welcher auch die nördliche Wandelhalle erbaut wurde. Von dieser Wandelhalle konnten

genügend Spolien geborgen werden, die eine Datierung zulassen. Die Kapitelle weisen das sogenannte Wiegenblatt auf, das an den großen Kapitellen des

Abb. 8

Rekonstruktion und Gegenüberstellung

der mutmaßlichen Sirona von Aachen und der Sirona von Hochscheid



Trierer Doms, vor allem aber auch an den Kapitellen der Barbarathermen in Trier vorkommt.

Anhand dieser Analogie können die Kapitelle in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts datiert werden. Wenn man davon ausgeht, daß die Statuen für die Tempel dieser großen Bauepoche geschaffen wurden, so könnte der Torso ebenfalls in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts entstanden sein.

Die Statue der Sirona von Hochscheid und die mutmaßliche Sirona von Aachen entstammen etwa der gleichen Zeit gegen Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts. Diese Feststellung zeitlicher Übereinstimmung ist identisch mit der stilistischen Merkmale.

Beide Frauen tragen ähnlich dünnstoffige Tuniken, die gegürtet sind. Die Faltentäler wechseln mit platten, breiten Faltenrücken.

Leider fehlt der Aachener Skulptur der Kopf, der in besonderer Weise einen stilistischen Vergleich der beiden zulassen würde. So sehr der Aachener Torso als unförmiges Fragment erscheint, gibt er doch viele Indizien frei, die ihn in eine parallele Stellung zu der Hochscheider Sirona setzen.

Anmerkungen:

¹ Dehn:

Bericht über das Quellheiligtum in Hochscheid, in: Trierer Zeitschrift 15 (1940)

² Weisgerber:

Das Pilgerheiligtum des Apollo und der Sirona von Hochscheid im Hunsrück. Rudolf Habelt Verlag, Bonn, 1975

³ Polaschek:

„Die Skulpturen von Hochscheid“ in: Das Pilgerheiligtum des Apollo und der Sirona von Hochscheid im Hunsrück. R. Habelt Verlag, Bonn, 1975

⁴ Caesar:

Bellum Gallicum VI, 17

⁵ Robert:

Sirona, Revue celtique IV, 1979/80 Seite 133—144, 265—268

⁶ Klinkenberg:

Grannus und Sirona, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 14, 1892, Seite 1—15.

⁷ Hollstein:

Dendrochronologische Untersuchungen an Holzproben aus dem gallorömischen Quellheiligtum bei Hochscheid in: Das Pilgerheiligtum des Apollo und der Sirona von Hochscheid im Hunsrück. R. Habelt Verlag, Bonn, 1975